

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pieschl, E.: Pilzkundliche Beobachtungen eines Feldgrauen an der
Lothringer Front

[urn:nbn:de:bsz:31-190093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190093)

Zur Bestimmung der giftigen *Inocybe* von Aschersleben.

Von Professor Dr. G. Dittrich, Breslau.

Dem Abdruck meiner Abhandlung über die Pilzvergiftungen der Jahre 1915 und 1916 im Heft 6 des 2. Jahrganges dieser Zeitschrift ist eine Fußnote beigelegt worden, welche die Bestimmung des Pilzes, der dem Lehrer Bole Müller das Leben gekostet hat, berichtigen will unter Hinweis auf den im 4. Heft erschienenen Aufsatz, nach dem es sich nicht um *Inocybe frumentacea*, sondern um *Inocybe sambucina* gehandelt habe. Die letztere Ansicht ist nicht neu, denn unmittelbar nach dem Todesfall erschien in einer Ascherslebener Tageszeitung ein Artikel, der *Inocybe sambucina* die Schuld gab. Bestimmt hatte man dort den Pilz auf Grund der Beschreibung von Kummer, die jetzt auch in den Ausführungen auf Seite 40 dieses Jahrganges als maßgebend herangezogen wird. Kummers Führer ist für den Anfänger nützlich, zur Klärung seltener oder kritischer Arten aber nicht ausreichend.

Durch die Angaben auf S. 66/67 von Michaels Führer für Pilzfreunde (1917) ist auch weiteren Kreisen bekannt geworden, daß ich den Fall von Aschersleben in Heft 7 des Jahrganges 1916 der Berichte der D. Bot. Ges. als bald näher geschildert und den fraglichen Pilz auf Grund einer eingehenden Beschreibung für *Inocybe frumentacea* (Bull.) Bres. erklärt habe. In Heft 4 des Pilz- und Kräuterfreundes werden nun drei Gründe angeführt, weshalb es sich nicht um *In. frum.* gehandelt haben könne:

- 1) Diese Art habe kein weißes Jugendstadium;
- 2) sie sei größer, der Hut bis 11 cm im Durchmesser;
- 3) sie besitze einen eigenartigen Geruch.

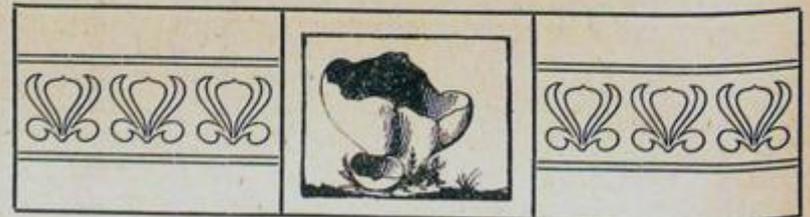
Demgegenüber stelle ich folgendes fest:

- 1) Bulliard, der zuerst *In. frum.* (als *Agaric frumentace*) abgebildet hat, stellt auf seiner Tafel 571, Abb. I, weiße, nicht rot gefärbte, junge Exemplare dieser Art dar. Die Stücke aus Aschersleben waren, wie die älteren bei Bulliard, ziegel- oder weinrot, die getrocknet aufbewahrten Pilze sind dunkel- oder braunrot.
- 2) Die größeren Exemplare von Aschersleben besaßen einen Durchmesser von 8 cm, wie es auch den Höchstmaßen der Abbildung (Tafel 200) und Beschreibung (S. 87) von *In. frum.* bei Bresadola entspricht.
- 3) Beim Öffnen des Kästchens entströmte ihm ein starker Geruch, der am ehesten mit alten Weizenkorn (Branntwein) zu vergleichen war.

Hieraus ergibt sich, daß die Einwendungen gegen die Bestimmung der nach dem Vergiftungsfall eingesandten Pilze als *In. frum.* nicht stichhaltig sind. Ob sie zu *Inocybe sambucina* hätten gehören können, war mit Rücksicht auf die erwähnte Zeitungsnotiz seinerzeit natürlich zunächst zu prüfen. Weshalb die damaligen Pilze nicht für *In. samb.* gehalten werden konnten, habe ich in einer vor wenigen Monaten in Heft 8 des Jahrganges 1918 der Ber. d. D. Bot. Ges. gedruckten Abhandlung über weitere neuartige Pilzvergiftungen auseinandergesetzt und dabei auch auf die starken Aenderungen Bezug genommen, welche die Beschreibung dieser Art in dem „Bademecum“ gegenüber derjenigen in den „Blätterpilzen“ zeigt. Der Aufsatz in Heft 4 des P. u. K. bringt nun einige Erklärungen in dieser Richtung. Danach soll *lutescens* auch soviel wie rot werdende bedeuten und in diesem Sinne von Fries in seiner Beschreibung der *In. samb.* gebraucht sein. Wie Fries wirklich die Farbe beurteilt hat, ergibt sich aber aus seinen Icones, tab. 109,2, wo *In. samb.*

weiß, mit schmutzigweißen Lamellen, aber ohne jede Spur von rötlich, dargestellt ist.

Anfang Juli 1916 hatte ich an den mir zugegangenen Pilzen aus Aschersleben festgestellt, daß sie die Cystiden nur an der Schneide der Lamellen, nicht auch an ihrer Fläche, besitzen und dieses für *In. frum.* zutreffende Merkmal auch in der erwähnten ausführlichen Beschreibung hervorgehoben. Jetzt, in dem am 15. Oktober 1918 erschienenen Artikel, wird dieser Befund bestätigt und infolgedessen eine Umstellung der vermeintlichen *In. samb.* im Bademecum und zwar als Nr. 527, unmittelbar hinter *In. frum.* (Nr. 526), für notwendig erklärt. Damit läme sie aber in die Gruppe der „Rispilze“, während *In. samb.* nach der ausdrücklichen Angabe desselben Bademecums nicht rissig sein soll. (Zu den mit der bisherigen Nr. 527 beginnenden Arten kann der fragliche Pilz gleichfalls nicht gezählt werden, da diese eckige Sporen besitzen.) Nun aber die Hauptsache: Die mir 1916 aus Aschersleben zugesandten Exemplare waren ausgesprochene Rispilze, mit faserig-rissiger Huthaut, wie oben auch *In. frum.* Nimmt man zu dieser Tatsache die im P. u. K. vertretene Ansicht hinzu, daß der Ascherslebener Pilz *In. frumentacea* zunächst gestellt werden soll, so wird das Urteil über die richtige Benennung der Art nicht schwer fallen.



Pilzkundliche Beobachtungen eines Feldgrauen an der Lothringer Front.

Von E. Pieschl, Dresden.

So mancher Naturfreund hat im Felde Gelegenheit zu mannigfachen Beobachtungen gefunden, und auch mancher Pilzfreund dürfte in fremden Gegenden interessante Funde gemacht, neue Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt haben, deren Mitteilung auch von allgemeiner Interesse sein könnte, — so z. B. im Hinblick auf unsere vielfach noch lückenhafte Kenntnis von der geographischen Verbreitung der höheren Pilze.

Auch ich hatte als Soldat oft Gelegenheit, Pilze zu sammeln und meine Pilzkenntnisse zu erweitern besonders i. J. 1917 bis Mitte 18 an der Lothringer Front, vor allem in den prächtigen Eichen- und Buchenwäldern bei Saarb. i. L. — Zweierlei ist mir da zunächst aufgefallen: 1) der anscheinend recht erhebliche Pilzreichtum dieser Gegend, 2) die im Gegensatz hierzu sehr wenig verbreitete Pilzkenntnis.

So war in dem Dorfe, wo ich den Sommer und Herbst über in Quartier lag, kaum jemand unter den Einwohnern, der Pilze kannte, geschweige denn sie gesammelt hätte. Wie oft hat meine Wirtin, wenn ich wieder Schwämme mitbrachte mir zugerufen: „vous en mourrez encore!“ „Sie sterben noch daran!“. Nie hätte sie sich bewegen lassen, auch nur davon zu kosten; sie besaß eine geradezu abergläubige Scheu davor. Zu einem Kameraden sagte sie: „Wenn ich an den „Champignons“ sterben würde, dürfte ich nicht begraben, sondern müßte verbrannt werden!“ Auch die Meinung, man könne am Schwarzwerden einer Münze Giftpilze im Gericht erkennen, habe ich bei einer alten Frau angetroffen.

Wie erwähnt, habe ich in den Wäldern bei Saarb. einen ziemlichen Pilzreichtum beobachtet; nicht nur hinsicht-

lich der Menge, sondern namentlich auch in bezug auf die Zahl der angetroffenen, anderwärts z. B. selteneren Arten.

So dürfte vielleicht ein Bericht hierüber nicht ohne Interesse sein, zumal da meines Wissens die Gegend bisher wenig mykologisch erforscht ist. Mir ist eine Zusammenstellung von H. Maire in den „Bulletins de la soc. d'hist. nat. de Metz“ bekannt, die im wesentlichen die Gegend um Metz berücksichtigt, sowie eine ältere in den Berichten der „Académie de Metz“. Natürlich könnte eine solche Aufzählung kein vollständiges Bild der dort vorkommenden Arten geben — dazu genügen die Beobachtungen eines Jahres nicht, auch konnten sich meine Sammelgänge nur auf ein kleines Gebiet erstrecken — endlich haben mich die Umstände Mangel an Zeit, größeren Bestimmungswerken und Mikroskop zumeist genötigt, mich auf die auffälligeren und wichtigeren Gattungen zu beschränken.

Ich möchte daher heute als Beispiel nur eine Gruppe herausgreifen, die besonders viel des Interessanten bot: die bekannte und ansehnliche Gattung der Röhrlinge (**Boletus**). Hier darf ich auch eine gewisse Vollständigkeit annehmen, indem alle Röhrlinge, die ich auf den zahlreichen Sammelgängen antraf, zur Bestimmung, soweit nötig, mitgenommen und ihr Vorkommen notiert, von den selteneren zu den Zeichnungen und genaue Beschreibungen zwecks späteren Vergleichs gefertigt wurden.

Da sind zunächst eine Reihe von Arten zu erwähnen, die auch sonst in Deutschland häufig auftreten, so das Rothhäubchen *Boletus rufus* Schäff. und vor allem der Birkenpilz *B. scaber* Bull., der in feuchten Mischwäldern meist massenhaft zu finden war. Er erschien in verschiedenen Formen, teils heller, teils fast schwarzbraun; bemerkenswert war eine solche, mit am Grunde des Stieles blaugrün anlaufendem Fleisch.

Nach ihnen wären zu nennen *B. chrysenteron* Bull. (Rotfuß) und *B. subtomentosus* L. (Ziegenlippe), ferner der Steinpilz *B. bulbosus* Schäff., von dem ich öfters schöne Exemplare sah, sowie der Kuhpilz *B. bovinus* L.; seltener waren der Maronenröhrling *B. badius* Dr. und der Pfefferröhrling *B. piperatus* Bull. Den dem Maronenröhrling ähnlichen *B. spadiceus* Schäff., sowie den bekannten Gallenröhrling *B. felleus* Bull. habe ich nicht gesehen, ebensowenig den für sandige Wälder charakteristischen Sandröhrling *B. variegatus* Sw., was nicht überraschend ist. Von den mit variegatem Hut versehenen war *B. flavus* With. häufiger als *B. luteus* L. den ich nur in einigen kleinen Kiefernbeständen antraf. Anfang Mai 1918 fand ich unter jungen Fichten schöne Exemplare des Schmerlings *B. granulatus* L. mit prächtig hellgelben, einen milchigen Saft aussondernden Röhren (Vad. No. 10.) Einwohner des benachbarten Dorfes bezeichneten ihn als giftig!

Nun zu den anderwärts (z. B. in Sachsen) weniger verbreiteten Röhrlingen. Hier sind mir drei Arten wiederholt begegnet und so für die Gegend charakteristisch erschienen: Der schwarzsporige strobilaceus Scow. (Vad. No. 1), den ich im Eichen-Buchenwalde häufig sah, und die zwei nah verwandten Giftpilze: *B. lupinus* Fr. Wolfsröhrling (Vad. No. 336 Mich. I. 14.) und *B. Satanas* Lenz, Satanspilz (Vad. 33. Mich. I. 12.) Namentlich den ersteren habe ich oft und an verschiedenen Orten in deutlich charakterisierten Exemplaren gesehen. Aber auch für den Satanspilz könnte ich mehrere Fundstellen — meist an Waldrändern — angeben. Teilweise waren es riesige, sehr charakteristische Exemplare mit mächtig dicken Stiel und schöner Netzzeichnung.

Das Vorkommen dieses als kalte liebend bekannten Giftpilzes war ja dort am Rande des Muschelkalkes nicht zu

verwundern. Es erklärt wohl auch, warum dort die Leute anscheinend gerade den Röhrlingen besonderes Mißtrauen entgegenbrachten, während die Genießbarkeit mancher Blätterpilze, z. B. des Maipilzes, bekannter war.

Den eßbaren Doppelgänger des Satanspilzes, den Hexenpilz *B. luridus* Schäff. habe ich nicht angetroffen, wohl aber einen andern ihm nahestehenden, dem die franz. Pilzflora von Constantin und Dufour die ich mit Erfolg benutzte, auch als giftig bezeichnet: den *B. purpureus* Fr. (Vad. No. 31, Krombholz Taf. 37), ein Pilz von großer Schönheit. Auch er besaß rotgelbe Mündungen der Röhren und lief an der Luft blau an, zeichnete sich jedoch durch den purpurroten Hut und schlanken, glatten, schön gelben bis rotgelben Stiel aus. Ich fand von ihm zwei Exemplare Anfang Oktober im Laubwald. Er dürfte bei uns wenig verbreitet sein. Lindau: „Kryptog. fl. f. Anf.“ erwähnt ihn nicht. Sein Vorkommen sah ich z. B. von Herpell für die Rheinlande, (1 mal!) von Duclét für die „Gebirgswälder des Jura“ aufgeführt. Als Sporenmaße fand ich etwa mit Herpell übereinstimmend: $10-13,5 \times 5-6,5$.

Einen anderen mit roter Hutfarbe, der auch in vielen Teilen Deutschlands selten ist, den berühmten Königsröhrling *B. regius* Krombh. (Vad. 37.), fand ich im August 1917 in einem lichten Eichenhain. Im Herbst traf ich im Buchenwald seinen Verwandten, den *B. appendiculatus* Schäff. (Vad. No. 40) mit braunem Hut, der im Bruch schön himmelblau anlief, während das sehr feste gelbe Fleisch des Königspilzes unverändert blieb.

Ein Röhrling mit ebenfalls rotem Hut, doch von ganz anderer Gestalt und recht geringer Größe ist *B. versicolor* Roth. (Vad. No. 19), der der Ziegenlippe nahe steht. Ich fand ihn einige Male am Waldrande. Konnte über die Namen vorstehender 18 Arten kein Zweifel bestehen, so war dies bei den nachfolgenden 4 nicht ganz der Fall.

Was die beiden Nahestehenden: *B. pachypus* Fr. Dickfuß und *B. calopus* Fr. Schönfuß betrifft, so habe ich einige Exemplare mit sehr schöner Netzzeichnung und schlankerem Stiel gefunden, der sich äußerst schnell verfärbte. Ich hielt sie für *calopus*, doch hatten sie beim Transport zu sehr gelitten, um sie einwandfrei zu bestimmen.

In einem dichten, reinen Buchenwald traf ich Anfang Oktober in mehreren schönen Exemplaren einen mittelgroßen Röhrling an mit purpurroter angehauchtem Stiel, feinen Röhren, im übrigen durch den feinsilzigen Hut an *B. subtomentosus* erinnernd. Es war wahrscheinlich eine etwas schlankere Form von *B. olivaceus* Schäff. (Vad. No. 35.) (Sporen $11-16 \times 3,5-5$).

Ein anderer, mit ungemein dickem Stiel und von bedeutender Größe, den ich in allen Altersstufen sah, entsprach ganz der Abbildung des *B. sapidus* bei Garzer, „Naturgetr. Abb. d. Pilze“, Dresden 1842. Taf. 51. (= *impotitus* Fr.), auch Beschreibung, Standort (Eichenwald) und Sporenmaße stimmten, nur daß das Fleisch — zwar nicht sehr rasch, doch deutlich — blau anlief. Obgleich das für diese Art wohl nicht die Regel ist, war es doch jedenfalls *B. impotitus* Fr. (Vad. 41.) Eine andere, wiederholt in feuchten Laubwäldern angetroffene Art war schwerer zu charakterisieren. Sie ähnelte in manchem sehr einem Steinpilz, in manchem wiederum dem Birkenpilz, so daß Kameraden ihm öfter ahnungslos gesammelt und — ohne Nachteil — gegessen hatten. Der glanzlose, feinsilzige Hut war meist von hellerem Braun und bald stark felderig aufgerissen. Röhren gelb, dann gelblichgrün, halbfrei. Der außen mit zarten, vergänglichen Schüppchen besetzte Stiel hatte etwa die Form wie beim

Steinpilz, war innen aber weichschwammig, schmutzigweiß und lief sehr schwach weinröthlich an. Der Geschmack war mild; Sporenpulver braun, (14,5—16,5×5,5—7). — Möglich, daß es der *Bademecum* (No. 46) enthaltene *B. vaccinus* Fr. gewesen ist. Doch ließen verschiedene Uebereinstimmungen mich vermuten, daß hier der von Krombholz (Taf. 76) beschriebene, des feuchten Standorts wegen *B. aguosus* genannte Pilz vorliegen könnte, der aber anscheinend in neuerer Zeit nicht wieder angetroffen worden ist. — Vielleicht ist er, da dort anscheinend nicht selten, auch anderen feldgrauen Pilzfreunden begegnet?

Ganz von der gewohnten Erscheinungsform der Röhrlinge abweichend, nämlich mit fast trichterigem Hut und weit am Stiel herablaufenden, gewundenen Röhren ist *B. (Gyrodon) lividus* Bull. (Vad. No. 48), Lindau: Fig. 178, der gefellig am Rande eines kleinen Wässerchens neben (oder an?) Erlenwurzeln wuchs.

Ich will heute nur noch auf eines kurz zu sprechen kommen für das das Vorstehende eine gewisse Illustration sein könnte: Das Pilzsammeln in fremden Gegenden, wie z. B. durch Soldaten im Felde.

Nun, solange man nur das sammelt, was man von der Heimat her sicher kennt, ist natürlich keine Gefahr. Doch viele Pilzsammler sind zu oberflächlich; sie haben von dem Formenreichtum der höheren Pilze keine Ahnung und bedenken daher nicht, daß es hier — genau wie bei den Blütenpflanzen — sicherlich Arten gibt, die daheim viel seltener sind oder ganz fehlen, und daß darunter auch schädliche sein könnten, die sie zu Haus nicht zu fürchten brauchten. — Ich habe mehrfach Beispiele erlebt: Im selben Ort lagen einige Kameraden einer kleinen Formation, ebenfalls meist aus Sachsen und zugleich leidenschaftliche Pilzjäger. Ganze Säcke voll trugen sie für sich, für ihre Vorgesetzten und zum Trocknen ein. Eines Tages legte ich ihnen einen Wolfsröhrling vor. Natürlich kannten sie ihn nicht und waren überrascht, daß er schädlich sei. Ein andermal brachte ich ihnen ein recht schönes Exemplar von *Amanita phalloides*, dem grünen Knollenbläterschwamm, der, da Laubholz liebend, nicht überall verbreitet ist. Sie glaubten, er würde essbar sein, es würde wohl eine Art Champignon sein! — Dieselben hatten auch, wie erwähnt, jenen unbekanntem Röhrling wiederholt für sich und andere eingesammelt und verzehrt, ohne gewahr zu werden, daß er nicht zu den bekannten Speisepilzen gehörte. Wer weiß ob sie nicht noch andere gegessen hätten, wenn sie sie gefunden hätten! Hieraus folgt für die, welche außerhalb der Heimat Pilze sammeln wollen, die Mahnung zu ganz besonderer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Andererseits erscheint es wichtig, daß auch der Anfänger schon auf den großen Artenreichtum der Pilze und deren verschiedene Verbreitung aufmerksam gemacht wird, damit er nicht meint, wie man es öfter hören kann, wenn er die wichtigeren kennt; er kenne nun bald alle! Sollte es mir gelungen sein, in der einen oder anderen Richtung eine Anregung zu geben, so wäre der Zweck der Zeilen erfüllt.



Pilzgenuß und „Hexerey“ in früherer Zeit.

In früheren Zeiten, als noch der Aberglaube und der Glaube an Hexen und Gespenster, besonders bei der Landbevölkerung, eine so große und verhängnisvolle Rolle spielten, wurden nicht nur allerlei Unglücksfälle und Mißgeschick, sondern auch alle möglichen Erkrankungen und „Ubeligkeiten“ bei Menschen und Tieren, besonders beim „Rinds-, Kalbs- und Schweinevieh“, kurzerhand auf „Hexerey“ und den „Teufel“ zurückgeführt, auch wenn die Erkrankungen lediglich durch den Genuß von giftigen Pflanzen entstanden waren. In alten Schriften und Hausbüchern findet man darüber zuweilen recht gelungene und unterhaltsame Geschichten, die auch heute noch Beachtung verdienen. So berichtet eine um das Jahr 1750 erschienene „Chronik für den gemeinen Mann“ u. a. von einem Landpastor, der in seiner Gemeinde jede Woche lange Vorträge hielt über alle möglichen Dinge. Eines Tages sprach er über „Giftgewächse und Schwämme“, deren Wirkungen immer der „vermaledeiten Hexerey“ zugeschrieben würde. Da sagte er unter andern:

„Es möchte sich nun mancher darüber wundern, daß der liebe Gott Kräuter wachsen läßt, welche so schädlich sind. Man muß aber wissen, daß sie nur schädlich sind, wenn man sie isset. Uns Menschen hat der liebe Gott aber Augen, Geruch, Geschmack und Vernunft gegeben, daß wir unterscheiden sollen, was uns zur Nahrung dienet und uns vor dem hüten, was uns schädlich ist. Der liebe Gott hat auch Lehrer in den Kirchen und Schulen dazu bestellet, daß sie den gemeinen Mann in solchen Dingen unterrichten sollen, und gute Obrigkeiten sehen darauf, daß keiner ein Lehramt bekomme, der nicht fleißig studiert hat, was zu einem vernünftigen Leben und zur Hilfe in Nothfällen dienet.“

Da ist nun die erste und vornehmste Regel: Daß man nichts esse, was man nicht kennt. Die zweite ist: Wenn man Kräuter oder Früchte findet, die zur Nahrung dienlich scheinen, die man aber nicht kennt, so frage man erst verständige Aerzte und Kräuterkenner darüber, ehe man sie zur Speise brauche. Das gilt besonders von den Schwämmen. Wenn man davor recht sicher seyn will, muß man sie der Gestalt und dem Namen nach kennen. Sie werden auf dem Lande wie Delikatessen genossen, aber alle, auch die essbaren, schaden, wenn man zuviel davon genießt, weil sie zähen Schleim enthalten, leicht in Fäulnis übergehen und von Insekten, Würmern und Eiern wimmeln. Ein Schwamm wird verdächtig, wenn er schwarzblau ist, grün, blutscheckig, regenbogenfarbig aussieht, einen faulen Geruch hat, geschwinde in Fäulnis übergeht, im Kochen hart wird; sehr klebrig anzufühlen ist und einen hohlen Stängel hat.“

Dann ließ der Pfarrer eine ausführliche Schilderung über die Art der Wirkung der hauptsächlichsten Giftpilze folgen. Er nannte dabei u. a. den blutroten Fliegenschwamm, welcher nach und nach gelb wird; er verursacht Berausung, Wahnwitz, Tollkühnheit, Zittern und eine solche Wut, daß man sich vor Verzweiflung in Schwerter und ins Feuer stürzt. Ueber die Verhaltensmaßregeln bei Pilzvergiftungen sagt er:

„Das Gegengift oder die Heilung beruhet anfangs auf der Brechwurzel, oder weißem Vitriole, oder dem Brechweinstein in verstärkter und wiederholter Dose. Hierauf viel laues, wässriges, schleimiges, öliges Getränke und Milch mit Honig.“

Der Schluß des Vortrags aber lautete:

„Ganze Gesellschaften von Menschen sind durch Unvorsichtigkeit in Sammlung und Zubereitung der Schwämme schon vergiftet und viele sind elend hingerichtet worden, daß